

# Auf dem Flohmarkt kommen die Gedanken

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 50

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-620932>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Auf dem Flohmarkt kommen die Gedanken

Von Bruno Knobel

Vor bald fünfzig Jahren war man behördlich angewiesen worden, im Rahmen der «Entrümpelung» den Dachboden von Ladenhütern zu entlasten und diese an die Strasse zu stellen. Heute sorgt der Flohmarkt für die Umschichtung. Es gibt sogar

**Ein Ort, der auf sich hält, verfügt heute über einen Flohmarkt: Recycling in Form eines Gesellschaftsspiels, aber auch Stätte der Besinnung. Da wird ausgebreitet, was vor fünf Monaten der letzte Schrei war und schon heute als «antik» gilt.**

Leute, die reisen von Flohmarkt zu Flohmarkt, decken sich dort günstig mit Ladenhütern ein, um sie mit Gewinn wieder loszuschlagen – auf einem andern Flohmarkt. Auch eine Form von Recycling.

Doch der Wert der Veranstaltung liegt im geistigen Gewinn des Besuchers: Nirgendwo sonst wird ihm die rasche Vergänglichkeit alles Irdischen deutlicher offenbar. Der praktische alte Fleischwolf, den er daheim noch in Gebrauch hat, wird am Flohmarkt bereits als antiquarische Trouville gehandelt. Die Übergänge von der Vergangenheit zur Gegenwart sind fliessend; man kann sich seine Gedanken machen; der Flohmarkt ist eine Brutstätte von Assoziationen.

## Kulturschande

Eine jüngere Frau erwirbt freudig erregt einen wohlgeformten Vogelkäfig. Das erinnert mich daran, dass ich am Vorabend einen Filmbericht gesehen habe über das in Italien noch immer grassierende Fangen von Singvögeln für kulinarische Zwecke, was ich für eine Kulturschande halte. Und in meiner Manteltasche steckt die heutige Zeitung mit einem lesenswerten Artikel darüber, dass die Swissair in ihrem kommenden Winterflugplan auf den Menükarten Tessiner Spezialitäten anbiete – neben Stufato al Merlot und Zucchini in carpione auch Quaglie farcite, was «gefüllte Wachteln» heisst und nicht als Kulturschande aufzufassen ist.

Ich kaufe einen Kartoffelstössel aus Holz für nur 25 Franken, da solche heute anscheinend bereits als Altertum gelten und ich den eigenen erst vor einer Woche achtlos weggeworfen habe. In besagter Zeitung steht übrigens auch die Nachricht von einer Initiative zum Schutz eines Stausees zur Erhaltung als Rast- und Überwinterungsge-

biet für Wasservogel, was insofern merkwürdig ist, als es einst eine Initiative gegen die Schaffung eben desselben Stausees gegeben hatte; aber so ändern sich eben die Zeiten, was man besonders an Flohmärkten bemerkt.

## Athener Luft

Mein Blick fällt auf ein Bild von der Akropolis. Der Rahmen könnte mir gefallen. Oder soll ich das Bild deshalb erstehen, weil es ja doch bald eine blosser Erinnerung sein wird, nachdem der antike Bau in jener Smogluft Athens gilt? Ich verzichte schliesslich auf einen Kauf und erwerbe mir dafür am Stand daneben für 50 Rappen ein wunderhübsches Buch – nur wegen des Einbandes aus feinem Leder. Es erweist sich als F.X. von Chateaubriands «Tagebuch einer Reise von Paris nach Jerusalem durch Griechenland», gedruckt 1817, in dem ich beim flüchtigen Blättern auf Seite XXXI auf die Passage stosse: «Die Stadt Athen geniesst eine sehr milde Luft ... Dies ist leicht zu beweisen, sowohl aus der Fruchtbarkeit des Landes, als aus dem Marmor und anderen Steinen, welche so viele Jahrhunderte lang der Luft ausgesetzt auf keine Art weder verwittert noch beschädigt sind. Man schläft ohne die mindeste Beschwerlichkeit ... Endlich ist die Luft, die man hier athmet, so angenehm und gemässigt, dass man eine starke Veränderung verspürt, so bald man sich entfernt ...»

## Israeli und Sectirer

Ich entferne mich und habe *das* «Flohmarkt-Erlebnis», das Kennern bekannt ist. «Wenn Sie alle zusammen nehmen, geb' ich's für fünf Franken», sagt der junge Verkäufer und meint damit das, was ich als Meyers fünfbändiges «Land, Volk und Staat der Schweizerischen Eidgenossenschaft», erschienen 1862, erkenne, mitsamt dem ergänzenden «Bevölkerungs-Lexikon» – eine Fundgrube:

Von den damals (1861) 2,4 Millionen Schweizer Einwohnern wohnten noch volle 91% in ihrem angestammten Kanton. Bevölkerungsmässig kleinster Kanton war noch nicht Appenzell-Innerrhoden (heute 13 300, 1861: 12 000), sondern Nidwalden (damals 11 526, heute 30 800). Heute vor 30 Jahren nahm die Schweiz – mit offenen

Armen! – 14 000 ungarische Asylanten auf. Aber 1861, vor zwei Generationen, zählte die Stadt Basel ja auch erst rund 40 000, Bern 29 000 Einwohner, und der Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung der Schweiz betrug nur 4,6%. Waren das noch Zeiten!

Interessant an der alten Statistik ist, dass sie die Bevölkerung nicht nur in Katholiken und Protestanten, sondern überdies noch in «Israeli» und «Sectirer» schied. Der Einfluss von Bhagwans und Gurus war noch gering; Sectirer gab's im grossen Zürich erst 1054, in Uri und Unterwalden keine, Seelisberg war noch fest in christlicher Hand; und noch hatte kein Hitler Israeli nach Ascona vertrieben – im ganzen Tessin gab es keine. Zwischen Katholiken und Protestanten waren die Fronten klar: Der Begriff Ökumene dürfte wenig geläufig gewesen und für die katholischen Bischöfe der Anlass gering gewesen sein, die Abendmahl-Frage zu regeln.

## 40 Jahre Lebenserwartung

Leider fehlen in der Statistik von 1861 Angaben darüber, wieviel Stück Rindvieh auf einen Einwohner entfielen. Heute sind es 0,12, im Jahr 1901 waren es viermal mehr – und doch ist nichts überliefert von Milchschwemme und Fleischberg aus der Zeit der Jahrhundertwende. Merkwürdig! Dafür ist heute die Lebenserwartung der Menschen grösser. Das zeigt sich an der Vielzahl betagter Rentner, die den Flohmarkt bevölkern. Einen von ihnen sehe ich gerade eine grünspanfleckige Kuhglocke erwerben.

Noch zwischen 1881 und 1888 wurde man im Durchschnitt nur etwas über 40 Jahre alt, heute wird man über 70. Da sammelt sich einiges an für Flohmärkte! Im übrigen besteht für die junge Generation beileibe kein Anlass, sich darüber aufzuhalten, dass sie mit ihren AHV-Prämien immer mehr Rentner aushalten müsse, nachdem ich meiner Zeitung, in die ich nun schamhaft meinen Kartoffelstössel hülle, habe entnehmen können, dass die noch weiter erwerbstätigen AHV-Rentner innert sieben Jahren die AHV-Finanzen um weit über eine Milliarde Franken an Einkommenssteuern verbesserten.

Man denkt eben so manches an einem Flohmarkt!